

Die Menschen hinter den Überresten

Medizingeschichte Eine Ausstellung in der Alten Anatomie zeigt, wie die Anatomie von der NS-Politik profitierte, um an Leichen zu kommen. Und wie zögerlich die Aufarbeitung nach 1945 erfolgte. Abgeschlossen ist diese noch nicht. Auch die Frage nach dem Umgang mit Präparaten stellt sich weiterhin. *Von Moritz Siebert*

Der Verdacht sorgte international für Aufmerksamkeit. „Werden wir heute noch an Präparaten von NS-Opfern unterrichtet?“, fragte ein Tübinger Medizinstudent 1988 öffentlich. Im Jahr darauf legte eine Kommission zur Überprüfung der Sammlungen medizinischer Einrichtungen der Universität Tübingen einen Bericht vor. Unter anderem empfahl sie, die NS-Geschichte aufzuarbeiten und die Präparate, die von Körpern von Opfern stammten, auf dem Gräberfeld X des Stadtfriedhofs zu bestatten. Das passierte 1990.

Ausgegangen war der Impuls zur Aufarbeitung damals von Studierenden. Sie organisierten eine Ringvorlesung zum Thema „Medizin im Nationalsozialismus“. Renommiertere Wissenschaftler referierten in der Reihe, darunter auch Götz Aly, der am Montagabend wieder einen Vortrag in Tübingen hielt: zur Eröffnung der Ausstellung „Entgrenzte Anatomie“ in der Alten Anatomie. Das Interesse war groß: Der Hörsaal, der 250 Leute fasst, reichte nicht, eine Video-Übertragung in den kleinen Saal war notwendig.

Hervorgegangen ist die Ausstellung, die sich ausführlich und interdisziplinär mit der Anatomie in der NS-Zeit befasst, aus drei Lehrforschungsprojekten, an denen Studierende der Geschichtswissenschaft und der

Eingebunden sind aber auch die Biografien von Opfern der NS-Anatomie. Die Zahlen und Schicksal stünden für Menschen, die Unrecht erlebt haben, so der Medizinstudent Furkan Yüksel, der am Projekt beteiligt war: „Jede Zeile in den Leichenbüchern hat eine Geschichte.“ Wie sensibel das Thema ist, auch über den NS-Kontext hinaus, wird deutlich. Es handle sich bei Human Remains um Wissensobjekte der Anatomie, erklärte Leonie Braam, diese aber verwiesen auch immer auf die Menschen dahinter.

Die Ausstellung besteche durch Diskretion, meinte Götz Aly in seinem Vortrag. Der populäre und streitbare Historiker referierte über die Arbeit der Anatomen Hermann Voss, Hermann Stieve und Julius Hallervorden in der NS-Zeit – unterhaltsam und anekdotenreich. „Als Historiker bin ich nun mal für Tatsachen und nicht für Unrechtskontexte zuständig“, kommentierte Aly, als er aus einer schwer erträglichen Passage aus dem Tagebuch von Voss zitierte. Oder als er über die Hindernisse bei Recherchen in Archiven berichtete: „Sie glauben nicht, wie dumm Wissenschaftler sein können, wenn sie glauben, ihre Institutionen verteidigen zu müssen.“

Leichenbücher geben Einblick

Um die 700 Gehirne, die der Anatom Hallervorden untersuchte, stammten von NS-Opfern. Zu dem

lassen, war für das Fach schon immer entscheidend. Fünf Jahre nach ihrer Gründung erhielt die Uni Tübingen schon die Erlaubnis der Kirche, Hingerichtete zu sezieren. Allerdings: alle drei bis vier Jahre einen. Um 1820 waren es schon 80 bis 100 Körper im Jahr, die der Wissenschaft zur Verfügung standen. Wie die Anatomie bei der Versorgung mit „Material“ vom NS-Regime profitierte, wird deutlich anhand ausgestellter Leichenbücher. Eines aus dem Jahr 1934 dokumentiert, dass zehn Leichen in zwei Monaten aus acht verschiedenen Gemeinden angekarrt wurden. Transportkosten und Gebühr konnten sich auf um die 130 Reichsmark pro Körper belaufen. 1941 sind Sammeltransporte aufgelistet: 81,90 Reichsmark für fünf Töte. Die „Armenanatomie“ hatte die „Rassenanatomie“ abgelöst, vor allem waren es nun Osteuropäer, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, die Opfer der NS-Anatomie wurden. Die Ausstellung thematisiert auch die Beschaffungs-Netzwerke: Ausgestellt ist etwa ein Dokument in dem das Anatomische Institut bei der Frauenklinik 1941 „Material“ bestellt für den mikroskopischen Unterricht.

Ein wichtiger Teil der Ausstellung ist der Blick auf die Aufarbeitung. Bereits in den 1960er-Jahren waren es Studierende, die Aufklärung forderten. Ende der 1980er-Jahre arbeitete die Anatomie aber,

Medizin beteiligt waren. Henning Tümmers und Leonie Braam vom Institut zur Ethik und Geschichte der Medizin sowie Prof. Benigna Schönhagen und Stefan Wannewetsch vom Gräberfeld X-Projekt leiteten das Projekt. Beteiligt waren Prof. Bernhard Hirt (Institut für Klinische Anatomie und Zellanalytik) und MUT-Direktor Prof. Ernst Seidl.

Die Ausstellung behandelt das Thema differenziert und vielschichtig und beleuchtet auch die Zeit vor dem Nationalsozialismus, seit dem Beginn der professionalisierten Anatomie, und die Zeit danach mit der Aufarbeitung der NS-Verbrechen bis zum gegenwärtigen Umgang mit Human Remains. Zu sehen sind Dokumente und Objekte, außerdem Videointerviews mit Studierenden und Medizinerinnen und Medizinern, die über ihre Erfahrung mit dem Umgang mit Präparaten sprechen.

Ergebnis war der Tübinger Hirnforscher Jürgen Peiffer im Jahr 2000 gekommen. Aly berichtete in seinem Vortrag davon, dass er im Archiv des Max-Planck-Instituts in München auf einen fragwürdigen Aufsatz von Peiffer aus den 1950ern gestoßen sei, den dieser Hallervorden gewidmet hatte.

Übergänge und Aufarbeitung sind Schwerpunkte in der Ausstellung. Die Macher betonen, dass es ihnen nicht nur um das Verurteilen von nationalsozialistischer Wissenschaft geht, sondern um den Zusammenhang von Nationalsozialismus und Wissenschaft. Im Mittelpunkt steht zwar die Anatomie in dieser Zeit. Das Projekt hat aber auch aufgearbeitet, dass bereits vor 1933 die Forscher in Tübingen die Körper von Menschen ohne deren Einwilligung verwendeten.

Die Frage, wie sich Leichen für Forschung und Lehre beschaffen

wie erwähnt, immer noch mit Präparaten aus der NS-Zeit. Schlagzeilen aus Zeitungsartikel, Standbilder aus der SWR-Doku „Ethik und Wissenschaft“ und der Kommissionsbericht werden gezeigt.

Die temporäre Ausstellung ist in Dialog mit der anatomischen Schausammlung gesetzt, wie Braam erklärt. Die Exponate der Dauerausstellung sind hinter Sichtschutzfolie verborgen, nur Umrisse sind verschwommen zu erkennen. Die Beteiligten wollen auf die Frage eingehen, wie man in Zukunft mit den Objekten umgehen soll: Was soll gezeigt werden, was nicht? Geplant ist eine grundsätzliche Neukonzeption der Sammlung. Und die aktuelle Ausstellung, sagte Furkan Yüksel, der über seine Erfahrungen bei der Arbeit am Projekt berichtete, sei noch lange kein Schlussstrich, sondern ein Beitrag zur Aufarbeitung.

Einschnitte. Anatomie und Universität im Nationalsozialismus



Was soll gezeigt werden, was nicht? Ausgestellt sind Objekte und Dokumente, zentral das Porträt von Hermann Hoffmann, der die Uni von 1937 bis 1939 leitete. Hinter Folie verborgen und nur verschwommen erkennbar, bleiben die anatomischen Präparate der Dauerausstellung.

Bilder: Ulrich Metz



Als Historiker für Tatsachen zuständig: Götz Aly (rechts) beim Vortrag im großen Hörsaal.

Infos zur Ausstellung

Die Öffnungszeiten der Ausstellung „Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus“ in der Alten Anatomie am Österberg sind Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr (Bis 30. September).

Der Katalog zur Ausstellung umfasst eine Ausstellungsdokumentation, Erfahrungsberichte und wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der Anatomie und zu anatomischen Präparaten.

Kuratoren-Führungen sind am 21. April und am 22. Mai, jeweils 17 Uhr. Der nächste Vortrag in der Alten Anatomie ist am 24. April um 19 Uhr. Benigna Schönhagen und Stefan Wannenwetsch referieren zum Thema „Von der Armen- zur Rassenanatomie. Das Tübinger Beispiel“.

Anatomie der Gegenwart.

Freiwillige Körperspende und der Umgang mit *Human Remains*



Die Ausstellung geht auch auf die Frage ein, wie gegenwärtig mit Human Remains umgegangen wird.